



© Grandmaisonc / Dreamstime

«Nur» 42 statt 50 Stunden: Der vsao setzt sich für eine tiefere Wochenarbeitszeit für Ärztinnen und Ärzte in Weiterbildung ein.

Auf den Punkt

«Der Status Quo funktioniert nicht»

Arbeitszeit Schluss. Aus. Die Zürcher Sektion des Verbands Schweizerischer Assistenz- und Oberärztinnen und -ärzte (vsao) hat den Gesamtarbeitsvertrag mit dem Kanton auf Ende Jahr gekündigt. Grund sind die darin vorgesehenen 50 Wochenarbeitsstunden. Philipp Thüler, Leiter Politik und Kommunikation beim vsao Schweiz, über die Forderungen der neuen Ärztegeneration.

Interview: Rahel Gutmann

Philipp Thüler, der vsao Zürich hat den Gesamtarbeitsvertrag gekündigt. Die vorgesehenen 50 Wochenarbeitsstunden seien nicht zeitgemäss. Wieso wollen Assistenzärztinnen und -ärzte weniger arbeiten?

Als der Gesamtarbeitsvertrag vor 20 Jahren ausgehandelt wurde, waren die 50 Arbeitsstunden pro Woche eine Errungenschaft. Doch die Idee war schon damals, 42 Stunden für die Dienstleistung an Patientinnen und Patienten einzusetzen und die restliche Zeit für die Weiterbildung zu nutzen. In der Realität ist es



Philipp Thüler
Leiter Abteilung Politik und Kommunikation,
Zentralsekretariat des vsao

so, dass Ärztinnen und Ärzte in Weiterbildung im Schnitt fast 56 Stunden pro Woche arbeiten, wie eine vsao-Umfrage gezeigt hat [1]. Für die Weiterbildung bleibt so oft nicht mehr genügend Platz. Das ist auf Dauer ein unhaltbarer Zustand.

Welche Alternativen gibt es aus Sicht des vsao?

Wir setzen uns für das Modell der 42-plus-4-Stunden-Woche ein. Das bedeutet 42 Stunden Dienstleistung an Patientinnen und Patienten und 4 Stunden strukturierte Weiterbildung pro Woche. Es ist wichtig, dass diese Stunden separat geplant und erfasst werden. Denn Assistenzärztinnen und -ärzte haben Anrecht auf ihre Weiterbildung. Wenn jedoch von Anfang an mit 50 Wochenarbeitsstunden geplant wird, bleibt die strukturierte Weiterbildung auf der Strecke.

Ausgerechnet in Zeiten des Fachkräftemangels die Arbeitszeit verringern – ist das überhaupt realistisch?

Ja. Wir sind überzeugt, dass das umsetzbar ist. Der vsao Tessin hat im vergangenen Jahr einen Gesamtarbeitsvertrag mit den kantonalen Spitälern ausgehandelt, der genau das vorsieht: Ab 2025 wird die 42-plus-4-Stunden-Woche umgesetzt. Und am Institut für Intensivmedizin des Universitätsospitals Zürich läuft zurzeit ein Pilotprojekt mit einer 42-plus-4-Stunden-Woche. Anscheinend funktioniert das gut und hat bereits zu mehr Bewerbungen geführt. Es braucht diese Veränderungen – gerade wegen des Fachkräftemangels. Die Spitäler müssen ihre Arbeitsbedingungen zeitgemässer gestalten, um neue Mitarbeitende zu gewinnen.

Und der beste Weg dorthin sind kantonal geregelte Gesamtarbeitsverträge?

Nicht nur. Die Vertragsverhandlungen müssen natürlich in den Kantonen stattfinden. Aber wir arbeiten auch auf nationaler Ebene daraufhin, dass eine Sensibilisierung stattfindet und die Probleme wahrgenommen werden. Grundsätzlich anerkennen alle, dass der Status Quo auf Dauer nicht funktioniert. Eine Verbesserung der Situation ist aber nicht in Sicht. Deshalb wollen wir noch in diesem Sommer einen runden Tisch mit den relevanten Akteuren aus der Ärzteschaft, den Spitälern, den Krankenkassen, den Kantonen und dem Bund organisieren.

Was erhoffen Sie sich von diesem Austausch?

Dass wir konkrete Lösungen diskutieren. Momentan sind die Verzweiflung und der Frust gerade unter den jungen Ärztinnen und Ärzten gross – dem Gesundheitswesen drohen empfindliche Qualitätseinbussen, wenn es uns nicht gelingt, Lösungen auf den Weg zu bringen.

Welche Massnahmen schlägt der vsao vor?

Neben der 42-plus-4-Stunden-Woche muss auch der administrative Aufwand reduziert werden. Wir publizieren demnächst unser Handbuch «Medizin statt Bürokratie», in dem wir Wege aufzeigen, wie sich die Bürokratie in Spitälern reduzieren lässt. Und für die Einführung der 42-plus-4-Stunden-Woche bieten wir eine Dienstplanberatung an. Es gibt durchaus Möglichkeiten, wie die Arbeitsbedingungen verbessert werden können.

Der vsao Zürich klagte über den fehlenden Austausch mit den kantonalen Kliniken. Werden die Gesprächspartner überhaupt offen sein für Ihre Vorschläge?

Unsere Ankündigung, einen runden Tisch zu organisieren, ist durchaus positiv aufgenommen worden. Prinzipiell bin ich überzeugt, dass alle Seiten an Lösungen interessiert sind. Auch in Zürich ist die Sektion weiterhin an Gesprächen um Neuverhandlungen interessiert und hofft, bis zum 1. Januar 2024 einen neuen Gesamtarbeitsvertrag aushandeln zu können.



Literatur

Vollständige Literaturliste unter www.saez.ch oder via QR-Code

Persönlich

Heinz L. Unger ist Stellvertretender Chefarzt in Liestal



© Kantonsspital Baselland
Dr. med.
Heinz L. Unger

KSBL Dr. med. Heinz L. Unger ist seit Anfang April Stellvertretender Chefarzt Altersmedizin und Leiter Akutgeriatrie am Kantonsspital Baselland (KSBL). Nach dem Studium an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz verbrachte Unger seine Assistenzjahre am Landeskrankenhaus Weinsberg. Danach arbeitete er in verschiedenen Kliniken im Bereich Altersmedizin und Rehabilitation, unter anderem als Chefarzt des Geriatriischen Zentrums im Kreis Ahrweiler. Zuletzt war der Facharzt für Neurologie zehn Jahre als Chefarzt der Klinik für Akutgeriatrie und Frührehabilitation am Evangelischen Krankenhaus Kalk in Köln tätig.

Plastische Chirurgin neu bei Clinique de Valère



Dr. med. Giulia Virginia Vottero

Clinique de Valère Dr. med. Giulia Virginia Vottero, Fachärztin für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie, arbeitet künftig mit der Clinique de Valère zusammen. Seit 2020 ist sie akkreditierte Plastische Chirurgin an der Clinique Générale Ste-Anne in Freiburg. Zudem praktiziert sie seit 2019 als Plastische Chirurgin in der Praxis TopDerma in Freiburg und in der Praxis Dermatostierre. Von 2020 bis 2021 war sie als Plastische Chirurgin am Universitätskrankenhaus in Lüttich, Belgien, tätig. Bis 2006 studierte die Ärztin Medizin an der Universität Turin in Italien. Anschliessend absolvierte sie als Assistenzärztin mehrere Praktika am Kantonsspital Freiburg und am Universitätsspital Lausanne.

Neuer Stellvertretender Direktor bei Hirslanden Bern



Dr. med.
Thomas Bühler

Hirslanden Dr. med. Thomas Bühler ist seit dem 1. April Stellvertretender Direktor der Hirslanden Bern AG. Er übernimmt diese Funktion zusätzlich zu seiner Funktion als Leiter des Bereichs Medizinisches System, die er seit Januar 2022 inne hat. Der 45-Jährige studierte Medizin an der Universität Basel. Ausserdem hat er einen Executive Master in Business Administration und einen CAS in Medizinrecht. Die klinische Weiterbildung absolvierte der Facharzt für Chirurgie in Basel, Liestal, Olten und Solothurn. Er war Leitender Arzt Notfallstation am Bürgerspital Solothurn, bevor er 2018 zum Eidgenössischen Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport wechselte.

Aus der Wissenschaft

Entwicklung von Metastasen mit 3D sehen

Eierstockkrebs Ein 3D-Modell, um die Ausbreitung von Eierstock- und Bauchfellkrebs besser zu verstehen: Das hat ein Team des Adolphe Merkle Instituts, eines unabhängigen Kompetenzzentrums der Universität Freiburg, in Zusammenarbeit mit weiteren Schweizer Institutionen entwickelt. Diese Krebsarten werden oft in einem fortgeschrittenen Stadium diagnostiziert, was die Überlebenschancen verringert. Das Modell besteht aus einem mehrzelligen menschlichen Omentum, der Membran, die die Bauchorgane umhüllt und zu der die Metastasen dieser Krebsarten häufig hinwandern. Es umfasst Mesothelzellen, Fibroblasten, Makrophagen, Adipozyten und Endothelzellen und kommt der lokalen Gewebheterogenität des menschlichen Omentum majus in vivo näher als bisherige Modelle. Das hat ermöglicht, einen Zellatlas des menschlichen Omentum majus zu erstellen, die Mechanismen zu identifizieren, die die Ausbreitung von Krebszellen in das Omentum begünstigen, und molekulare Informationen auf Einzelzellebene zu generieren. Ein Schritt auf dem Weg zu personalisierten Therapien.

doi.org/10.1016/j.biomaterials.2023.121996

Postoperative Infekte wegen Darmbakterien

Wundinfektion Häufig sind Darmbakterien an Infektionen nach Eingriffen schuld. Das fanden Forschende der Universität Bern und der Universität Würzburg heraus. Auch ohne Verletzung des Darms überwinden diese Erreger postoperativ die Darmbarriere und verbreiten sich über die Blut- und Lymphbahnen im ganzen Körper. Wie die in Cell Reports erschienene Studie zeigt, könnte die Lösung des Problems aus der Leber kommen: Im Mausmodell sahen die Forschenden, dass die «Innate Lymphoid Cells» (ILCs), die als Teil des Immunsystems in der Leber ansässig sind, zum Einsatz kommen, wenn Bakterien aus dem Darm in die Leber gelangen. Sie setzen spezielle Botenstoffe wie das Protein Interleukin 22 frei, um eine Immunreaktion auszulösen und zu regulieren. Deshalb sei es sinnvoll, die Immunität prophylaktisch zu stärken, um Infekten vorzubeugen. Als nächstes wollen die Forschenden nun verstehen, welche Faktoren es den Darmbakterien ermöglichen, die Darmbarriere zu überwinden.

doi.org/10.1016/j.celrep.2023.112269

Vermischtes

Widerstand gegen Gebührenerhöhung beim Numerus clausus



© Alb110 / Dreamstime

Mehrkosten: Während der Pandemie mussten Messehallen für den Test gemietet werden.

Chancengleichheit Höhere Kosten fördern Ungleichheit: Die Schweizerische Hochschulkommission (HSK) hat die Kosten für den Eignungstest für das Medizinstudium (EMS) – besser bekannt als Numerus clausus – von 200 auf 300 Franken angehoben. Dagegen wehren sich Studierendenorganisationen so wie die Gewerkschaft Schweizerischer Verband des Personals öffentlicher Dienste (VPOD). Höhere Gebühren würden zu einer Benachteiligung von finanziell schlechter gestellten Schülerinnen und Schülern führen. Die HSK begründet ihren Entscheid unter anderem mit der Corona-Pandemie: Um die Sicherheit der Teilnehmenden zu gewährleisten, mussten für die Durchführung der Prüfungen Messehallen gemietet werden. Aus Sicht des Ver-

eins NCWiki, der sich für den Ausgleich von finanziellen Nachteilen im Medizinstudium einsetzt, des Verbands der Schweizerischen Assistenz- und Oberärztinnen und -ärzte sowie des VPOD könnten die Tests jedoch problemlos wieder in kostenlosen universitären Räumlichkeiten stattfinden. Wie die jährlichen Auswertungen des Zentrums für Testdiagnostik zeige, habe die Wahl des Prüfungsorts keinen Einfluss auf die EMS-Punktedifferenz – weder während der Pandemie (2020–2022) noch in den Jahren davor. Sollte die Gebührenerhöhung nicht kurzfristig rückgängig gemacht werden, fordern die Organisationen, dass eine unkomplizierte Lösung geschaffen wird, um finanziell Benachteiligten die Teilnahme am EMS zu ermöglichen.

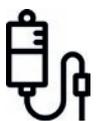
In Zahlen

Einnahme von Antibiotika



Im Jahr 2022 betrug der Anteil der Personen, die in den vorangehenden **zwölf Monaten** Antibiotika eingenommen hatten, **19%**, gegenüber **25%** im Jahr 2016. Dies gemäss einer Umfrage, die DemoSCOPE im Auftrag des BAG durchgeführt hat.

Antibiotika wurden am häufigsten von **55- bis 64-Jährigen (26%)** und **15- bis 24-Jährigen (21%)** eingenommen. Bei **17%** der Befragten im Jahr 2022 war der Grund ein chirurgischer Eingriff.



Das Wissen zur Dauer der Einnahme variiert. **44%** fanden, dass sie beendet werden sollte, wenn alle Antibiotika wie verschrieben eingenommen wurden. **17%** gaben an, dass sie nach **4 bis 14 Tagen** beendet werden sollte, und **11%**, sobald man sich besser fühlt.

© Choi Young Taeg / Dreamstime

Kopf der Woche

Eine Hausarztpraxis nur für Flüchtlinge



© Erich Häsel

Dr. med. Jörg Allmendinger

Kanton Glarus Mehr als 340 Personen mit Schutzstatus S bei einer Bevölkerung von 40 000 Menschen: In Glarus ist die Asylsituation angespannt. In dem kleinen Kanton arbeiten die Hausärzte und -ärztinnen bereits an der Grenze ihrer Kapazitäten. Um eine flächendeckende Versorgung der zahlreichen ukrainischen Flüchtlinge zu gewährleisten, hatte der Kantonsarzt, Dr. med. Jörg Allmendinger die Idee, eine neue Hausarztpraxis ins Leben zu rufen: «Die grenzsanitären Untersuchungen zeigten, dass die Flüchtlinge aus der Ukraine oftmals eine medizinische Betreuung benötigten. Die niedergelassenen Ärzte waren daran interessiert, sie zu betreuen, konnten dies aber aufgrund ihrer Überlastung nicht tun. Wir mussten also eine Lösung finden, um die Kollegen zu entlasten und gleichzeitig diese Flüchtlinge zu versorgen», erklärt er.

Nach einigen Unsicherheiten bezüglich der Infrastruktur und des Personals haben die Sprechstunden vor Ostern angefangen. Sie werden von einem pensionierten Arzt aus Glarus geleitet. Unterstützt wird er von einer medizinischen Praxisassistentin. Die Praxis ist an einem Tag pro Woche geöffnet. Zur Verfügung gestellt werden die Räumlichkeiten zu den branchenüblichen Konditionen von einem

anderen pensionierten Glarner Arzt. «Es war nicht einfach, die Person und den Ort zu finden. Die Anzahl Patienten ist für eine Praxis nicht rentabel. Der Hausarzt, der die Sprechstunden führt, wird über die Einnahmen der obligatorischen Krankenpflegeversicherung entgolten.» Der Kanton hilft mit 45 Franken pro Stunde, die für die MPA bestimmt sind.

«Es geht darum, den Flüchtlingen eine vollumfängliche hausärztliche Betreuung anzubieten» sagt Jörg Allmendinger. So haben die Flüchtlinge von Anfang an eine Ansprechperson. Hat beispielsweise jemand eine chronische Krankheit und gibt das im Fragebogen bei der Einreise an, kann der Hausarzt darauf eingehen. Bei allen Konsultationen ist eine Dolmetscherin anwesend, die von der Asylbetreuung finanziert wird.

Jörg Allmendinger freut sich über die gefundene Lösung: «Es ist spannend, konkret etwas bewegen zu können.» Der Deutsche, der 2002 in die Schweiz kam, ist seit Mai 2021 Kantonsarzt. Ein «unerwarteter Glücksfall», sagt der Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie. «Ich wollte mich gerade selbstständig machen, als ich auf das Inserat stiess.» Eine Planänderung, die er keineswegs bereut.

Aufgefallen



Kunst Eine Explosion von Formen und Farben: Martin Baumann filmt seit zwei Jahren, wie sich Medikamente im Wasser auflösen. Der Mensch und seine Gesundheit stünden im Zentrum seiner Arbeit, erklärt der Zürcher Künstler. Seine Aufnahmen werden bis Herbst 2023 in der Rhyality Immersive Art Hall in Neuhausen (SH) ausgestellt. Die Installation bietet mit 24 Beamern und fast 100 Lautsprechern ein immersives Erlebnis.